

Vortrag

Heinrich Zillich "Zwischen Grenzen und Zeiten"

"Unser ganzes Denken ankert in den Jugendeindrücken. Es braucht uns nur ein Duft zu berühren, der nach Jahren plötzlich in uns quillt, und wir spüren ein verschüttetes Erlebnis erwachen so deutlich und greifbar nahe, daß wir uns umdrehen möchten, um zu sehen, wohin wir denn geraten sind."

Das Leben und Schaffen des Dichters Heinrich Zillich könnte durch drei Lebenskreise umzogen werden; sie stehen niemals für sich allein, sondern erweitern sich um den gemeinsamen Mittelpunkt schicksalhaften Eingeborensseins.

Erster Lebenskreis: Brenndorf - Kronstadt, Zweiter: Siebenbürgen und Ungarn, Dritter: Deutschland und Europa.

Heinrich Zillich wurde am 23. Mai 1898 in der Fabriksiedlung von Brenndorf bei Kronstadt in Siebenbürgen geboren. Der Vater war Direktor einer Zuckerfabrik - seine Vorfahren waren, nach der Vertreibung der Türken durch Prinz Eugen, im Zuge der Neubesiedlung Südungarns von der Mosel gekommen. Die Mutter entstammt einem seit Jahrhunderten bezeugten moselfränkischen Kronstädter Patriziergeschlecht. Das schwäbisch-fränkische Blut des Vaters vermischte sich mit dem fränkischen der Mutter. Damit vereinigen sich die beiden sichtbarsten Linien der väterlichen und der mütterlichen Sippe an der Mosel über mehr als 800 Jahre hinweg. Vom äußersten deutschen Westen bis in den äußersten Südosten des deutschen Siedlungsraumes verschlagen, das übergreift den halben Erdteil und erweckte sehr früh ein Gefühl dafür, welche Aufgaben daraus erwachsen.

Den Saum des Abendlandes vor Augen, dort, wo sich das Abendland mit dem Balkan auseinandersetzt, in der fruchtbaren Hochebene des Burzenlandes, umschlossen von den Karpaten, deren Grate in seine Kindheit hineinblauten, in der Siedlung von Brenndorf, wuchs Heinrich Zillich auf. Es lebten zugleich Bauern- und Stadtwelt um ihn, Maschinengetöse und der bleibende Anblick der Büffel- und Kuhherden, der Pferde, der Äcker, des Hochgebirges und des brausenden Ostwindes. Die Kindheit Lutz Rheindts in "Zwischen Grenzen und Zeiten" spiegelt die Kinderjahre in der Siedlung wider. "Ich danke Gott, daß ich hier Kind war" sagt der Dichter, in einer Mitte ganz anderer Art; denn der völker-

bunte Lebensraum spiegelte sich in der Siedlung. Siebenbürgen war Grenzland, Heimat verschiedener Völker, deren jedes das Seine an Recht, Art und Glauben streng wahrte; doch im Alltag fremdes Wesen mit der aus Erfahrung gewonnenen Weisheit der Schicksalsgemeinschaft ebenfalls achtete. Drüben aber dehnte sich das ganz andere, der Osten, der sich über die alte Kulturgrenze hinwegwälzte. Der Blick der Siebenbürger war immer nach dem Westen, und der Rücken nach Osten gewandt. Auch äußerlich stand ^{Sie} ~~er~~ unter der Spannung abendländischer Geborgenheit und östlicher Flutungen. Der Balkanwind wehte herein - russische Stürme heulten in den winterlichen Tälern. Blauer südlicher Sommer kochte die Trauben, indessen Bären und Wölfe in den Urwäldern des Gebirges strichen, und Büffel längs der üppigen Äcker weideten. Städte und Dörfer wie aus Franken hergezaubert, Burgen dazu, befestigte deutsche Kirchen und die südöstlichsten Dome. Als der mächtigste gotische Dom im Lande steht die "Schwarze Kirche" in Kronstadt. Byzantinische und ungarische Gotteshäuser lagen nicht weit voneinander, und kam der deutsche oder ein anderer Bischof zu Gast, so läuteten ihm die Glocken aller Völker und Glaubensbekenntnisse im klassischen Lande der Religionsfreiheit einträchtig zum Gruss. Vergessen seien die uralten deutschen Gymnasien nicht und die steinernen Zeugen gewaltiger Stadtherrlichkeit, die einst päpstlicher Mund als Bollwerk der Christenheit pries.

Es war natürlich und nützlich, die Eintracht aller zu erstreben, was sogar den Kindern ein politisches Dasein vorschrieb. Schon in der Volksschule vernahmen sie, daß ihre Ahnen hier in Jahrhunderten ein Staatswesen geschaffen hatten, in dem es keine Standesvorrechte gab und selbst die höchsten Amtleute frei gewählt worden waren. Das war die Luft, in der sie aufwuchsen, die Grenze stets vor Augen. Sie hatten Europa so im Leibe, daß sie schon beim Marmeladebrot begriffen, wie weit ein Heinrich, Henrik oder Enric gehen durfte, um die höhere Gemeinschaft durch Überbetonung seiner Sondersache nicht zu gefährden. Klare Grundsätze galten ungeachtet des politisch verschiedenen mitunter gespannten Dorfgeweses der Umgebung, in der sich die deutschen Orte und die Deutschen in der Stadt in strenger Sitte und Würde hielten.

Die erste Schulbildung erhielt Zillich in der ungarischen Fabriksschule, deren Lehrer vormittags ungarisch, den Knaben nachmittags deutsch unterrichtete. Die Umgangssprache war von Kindsbeinen an mehrsprachig. In Kronstadt besuchte Zillich das fast 500 Jahre alte deutsche Houterusgymnasium, in dem die Jugend geformt wurde gemäss der sicheren geistigen Haltung, wie sie in solchen Anstalten oft waltet. Er lebte dort im Hause des Großvaters, der ein Apotheker und Drogenhändler und ein gestrenger Herr war. Das alte Kronstadt am Passweg zum Orient wurde seine zweite Jugendstätte. Diese Stadt bildet das Zentrum seines Lebens und Wesens, von dem alle Schaffenkräfte ausgehen, wo das Heimweh herkommt und wo es hingeht. Hier fand die erste Begegnung mit deutscher Dichtung statt, Dehmel, Nietzsche, Hölderlin, Körner, Lenau, Möricke wurden bevorzugt.

Zweiter Lebenskreis: Siebenbürgen - Österreich-Ungarn.

Im Frühjahr 1916 rückte Zillich nach bestandenen Kriegsabitur bei den Tiroler Kaiserjägern ein. Im Siebenbürgischen Schicksalsjahr fuhr der Achtzehnjährige zu seinem Regiment quer durch das alte Österreich und erlebte das tragische längst todgeweihte Ende. In Eis und Fels der Berge kämpfte er den letzten Kampf und wurde Zeuge des Sturzes von Krone und Reich. Der Zusammenbruch der Doppelmonarchie war für den Zwanzigjährigen ein erschütterndes Erlebnis, es gehört neben dem Erlebnis des Miteinanderlebens der Völker im Südostraum und dem Kriegserlebnis zu den 3 Grunderlebnissen des jungen Zillich. 1919 mußte er, als Siebenbürgen an Rumänien fiel, dessen Feldzug gegen das rote Ungarn mitmachen.

Nach dem Studium der Staatswissenschaften in Berlin legte Zillich auf Wunsch seines Vaters an der Handelshochschule die Diplomprüfung ab und promovierte zum Dr. rer. pol. 1924 in seine Heimat zurückgekehrt gründete er die siebenbürgische Kulturzeitschrift "Klingsor". Zillich war Dichter und Führer des Klingsor Kreises, dem alle bedeutenden Schriftsteller Siebenbürgens angehörten. Bei manchem Anlass hat der "Klingsor" entscheidend mitgewirkt, bei der Erhaltung der kostbaren Meßgewänder der Hermannstädter Kirche, der Stiftung des "Sächsischen Volkopfers" und der Gründung der "Gesellschaft der Freunde des Bruckenthalischen Museums". 12 Jahre wurde eine völkerverbindende Arbeit geleistet, die auch ihren internationalen Widerhall fand. Bis

Bis 1936 hat Zillich den "Klingsor" redigiert, wirtschaftlich geleitet, expediert und verpackt. Seine wirtschaftliche Lage war in dieser Zeit immer schwierig.

Leidenschaftlich bekennt sich Zillich zum Gedanken der siebenbürgischen Seele als seiner gästigen Heimat, ja mehr als das, aus diesem Boden wachsen ihm Sendung und Bestimmung. "Mich bannt ein Geist in diesem Land zu säen, das keines Geistes Brausen mehr erfasst!"

In seinen Gedichten spiegelt sich seine Entwicklung, schon ihre Namensgebung scheint ein sinnhaftes Ziel zu bezeichnen: "Strömung" - "Komme, was will" - "Vermächtnis" Gabe an die Freunde.

"Dem deutschen Herzruf horcht ich bei Tag und Nacht,
Kriege und Gräber und Not, ach und das größere Wagnis:
Geist und Sendung und Zucht
stand wie Feuer geprägt in meiner Stirne und glühte:
Irrend fand ich den Weg und irrend verlor ich ihn nie."

In Deutschland wurde man auf Zillich aufmerksam, als er 1934 mit dem Erzählerpreis der neuen Linie und 1937 mit dem Volksdeutschen Schrifttumspreis Stuttgart und dem Literaturpreis der Stadt Berlin ausgezeichnet wurde für die Novellen "Der Urlaub" und "Der baltische Graf".

Dritter Lebenskreis: Deutschland und Europa.

Der große Erfolg in Zillichs epischem Schaffen war sein erster Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" 1936, dessen Plan seit Jahren feststand. Der Roman wurde während eines Urlaubs geschrieben, den er 1934 auf Betreiben seiner Frau nahm, die sah, daß ihn das Schriftleiterleben aushöhlte. Die Angst vor dem ersten Satz war so groß, daß der Dichter 4 Monate lang nicht anfangen konnte und für Wochen schwer erkrankte. Er schreibt darüber: "Ich las bei Jeremias Gotthelf, daß im ersten Satz einer Erzählung ein Geist erwache, der sie weiterführe und eigenwillig vollende. Ich wollte in dem Roman mein Thema in voller Breite aufrollen. Ich wusste nur, was ich im ersten Satz antönen wollte, alles sonst schwoll dunkel vor mir und lichtete sich von Tag zu Tag. Was mir immer wieder aus dem Völkerschloß Siebenbürgens zuströmte habe ich in dem Roman zusammengefasst. Ein historischer Roman, der mit dem Jahre 1919 endet und darstellt, wie es gewesen. Man mag ihn

auch einen politischen Roman nennen, denn er wendet sich gegen den aufsprenghenden Chauvinismus und beschwört die Völkereintracht. Ein Buch von der Zerschlagung der Völkerordnung Altösterreichs. Was ich schilderte, habe ich selbst erlebt und die vielen Gestalten des Buches aus einem Strom erlebter Menschen verdichtet."

Der Erfolg von "Zwischen Grenzen und Zeiten" ließ Zillich den Entschluß fassen, ins Reich überzusiedeln und hier als freier Schriftsteller zu leben. In seine dichterische Arbeit schoben sich immer wieder Reisen, Dichtervorlesungen in der ganzen Welt. 1938 siedelte er nach Starnberg am See um, wo er nun mit seiner Frau und 5 Kindern lebt. Ein Jahr vorher verlieh die Universität Göttingen Zillich den Dr. phil. h.c.

1940 war Zillich noch rumänischer Staatsangehöriger, erreichte dann aber seine deutsche Einbürgerung und nahm am 2. Weltkrieg teil. Sein Ausgang zerbrach alles, was von der früheren Gestalt Siebenbürgens noch vor wenigen Jahren kraftvoll vorhanden war. Flucht, Enteignung, Verschleppung gingen über das herrliche Land hinweg und wer es von den Meinen jetzt bewohnt, es ist die Mehrzahl der Heimatgenossen *muß* nach den Massenauskommen, gegen die sich die geschichtliche Sendung des Landes gerichtet." Der deutsch-abendländische Lebenskreis beginnt seine Konturen bereits abzuzeichnen in einem seiner Bekenntnisse. Hören wir ihn dazu selber: "Heute geht es um eine ungewollte innere Wandlung unter der Last des Leidens, das in solchem Ausmaß aus Gottes Fügung herabfließt. Wer die Dünung der Geschichte fühlt, wird sich scheuen, menschlichen Vorstellungen zu erliegen. Ein Schuldgefühl, das uns geziemt, soll uns ergreifen, wenn wir uns an den Toten messen und an dem ungestillten Leid, das wir beim Nebenmenschen lindern könnten. Es soll uns nicht ruhen lassen, wenn uns Kleinmut beschleicht angesichts der schweren Aufgabe, eine freiere Zukunft zu schaffen. Alles übrige ist Gnade."

Seit 1952 ist Heinrich Zillich der Erste Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Die Siebenbürger Sachsen sind zumeist Franken, obgleich man sie nicht so heißt. Begrifflich bezeichnet "Sachse" im Munde der Rumänen, Ungarn und Österreicher nichts anderes als den aus dem nördlichen Teil eingewanderten Deutschen, während die Einwanderer aus dem Süden des deutschen Sprachgebietes als "Bayer" bezeichnet werden.

i k g s

"Zwischen Grenzen und Zeiten" ist der Roman des von Siebenbürgen her, d.h. im gleichen Abstand von Wien und Budapest erlebten Zusammenbruchs der Doppelmonarchie.

Punkthaft und heimatgebunden setzt die Handlung in einer Fabriksiedlung neben demselben Kronstadt ein, in dem auch die anderen Werke Zillichs seelisch ankern. Schon in den früheren Novellen sind Tatsachenstoff und Gehalt auf eine höhere innere Einheit hin ausgerichtet. Die vielen oft geringfügigen Handlungen, die der Dichter bietet, sind im letzten Grunde nicht Kleingeschichten von eigenem Gewicht, sondern Einzelzüge einer einzigen Gesamtschau. Bald wächst die Handlung aus der Nachfolge eines Entwicklungsromans auf den Spuren Wilhelm Meisters heraus. Lutz Rheindt, der in Kronstadt seine Schuljahre verbringt, seine ersten Liebeleien und Streiche verübt, ist nicht der dichterische Held im herkömmlichen Sinne. Nicht Werden, Handeln und Meinen des Haupthelden ist die Hauptsache in diesem Roman, sondern der Zusammenklang all der vielfältigen Schicksale, die diesem Buch seine räumliche Tiefe geben. Hier ist der Versuch unternommen, das siebenbürgische Schicksal einzubetten in die Tragödie der Habsburger Doppelmonarchie und seiner Nationalitätenprobleme. Die Geschichte einer Jugend, der eigenen Jugend Zillichs, wird hier erzählt, aber nicht um ihrer selbst, sondern um der Zeiten und Weltenwende willen.

Um Lutz Rheindt stehen die Freunde: magjarische, rumänische, jüdische, deutsche Jungen aus der gleichen Fabriksiedlung wie der deutsche Beamtensohn. Sie sind wie die zahlreichen Gestalten dieses Romans alle scharf geprägte Vertreter alter, sendungsbewusster Völker. Von dem Klingen der verschiedenen Glocken an, mit denen der Roman eingeläutet wird, stehen sich im kindlichen Spiel der Jungen nicht anders als in den Gesprächen und Taten der Alten - Völker mit Ansprüchen auf Leben und Leistungsraum gegenüber. Schon in den Spielen der Gymnasiasten ist der Fragenkreis des Vielvölkerraumes da, in den der Krieg dann vernichtend einbricht. An vielen Fronten kämpfen die Freunde auch gegeneinander in Heeren, denen sie sich nach dem Rufe des Blutes eingereiht haben. Von den im Vordergrund lebensgroß gezeichneten Gestalten fällt das Licht auf den gewaltigen Hintergrund der Ereignisse: den Zusammenbruch eines Großstaates, in dem 12 Millionen

Menschen deutschen Blutes - eine Völkervielheit in gelockertem staatlichen Rahmen - nicht mehr zusammenhalten konnten. Das siebenbürgische Deutschtum gestaltet hier sein eigenes notvolles Schicksal. Der Roman handelt nicht von geschichtlichen Personen und ihren geschichtlichen Handlungen, sondern von dem siebenbürgischen Volk als geschichtlicher Person. Nichts ist privat darin, nichts zufällig oder um einer ästhetischen Wirkung geschildert, alles ist auf das Schicksal bezogen. Die große Kunst des Dichters besteht darin, lebendige Menschen zu Trägern der Handlung zu machen, aus dem persönlichen Erlebnisgrund ein überpersönliches Schicksal zu entwickeln. Zillich ist ein Dichter der Gemeinschaft und des Volkes, des Raumes und der Politik. Seine Zustandsschilderungen wachsen von innen, hinter den Dingen sieht er das Wesentliche. Er wächst aus der stofflichen und seelischen Enge der Heimatbezogenheit in die Weite des siebenbürgischen, deutschen und menschlichen Bereichs. Er sagt von sich: "Es mag wahr sein, daß es mich sowohl im Bereich der Wirklichkeit als auch in innerlicheren Bezügen zur Weite drängt; daß ich zugleich das kanzig Heimatliche, die gewachsene Beschaulichkeit, kurzum die Buntheit des wahren Lebens in der reichen Fülle der Länder, Gestalten und Völker liebe, und daß mir die sternenhafte Ewigkeit über allem Irdischen mit zunehmenden Jahren immer heiliger erscheint."

Lutz Reindt ist der Hauptheld. Die volksbunte Weite seiner Heimat ist sein Schicksal, das ihn in der Wiege vielstimmig anruft. Seine Mutter Anna, eine hochgewachsene Frau mit schmalen Antlitz und dunkelblondem Haar ist das Abbild von Zillichs eigener Mutter, wie Vater Hermann Reindt das Abbild des Vaters ist. Das Poltern der Rübenwagen, die sich um das Vorfahrtsrecht prügeln, den Knechte aller Völkerschaften des Landes, die deutschen, ungarischen, jüdischen Freunde, Fahrten hinter nickenden Pferdeköpfen nach Kronstadt, das Haus der Großeltern in der Burggasse, die schwarze Kirche und die hoch ragende gestirnverdeckende Zinne, das sind die ersten Eindrücke seiner Kindheit. Lutz erfährt die Welt, da sind die Freunde aus der Siedlung, der Lehrer Bingerbrück, der morgens ungarisch, nachmittags deutsch unterrichtet, der Religionsunterricht in allen Bekenntnissen gibt, manchmal werden die Lehren verwechselt, doch bei der Kirchenprüfung stimmt alles. Vom Tömöschpass sieht Lutz zum erstenmal die

rumänischen Karpathen, die Kirchenburg in Tartlan, wo einst die Väter lebten. Lutz wird Gymnasiast, neue Freunde tauchen auf Winfried Wagner, Sohn des Wehrhofbauern, Pipin der Wirtsohn, Günter Gaan von Salzburch aus altem Salzburger Geschlecht, Deinhart Stotz ein Pfarrerssohn. Zwischen Indianerglück und Skifahrten, Bergeroberungen und Zinnenschlachten, zwischen Stadt und Land gleitet das Leben für Lutz unendlich langsam dahin. Wie ein leises Echo tönen die Welthändel bis in die Schulräume, als Lehrer Meier den Jungen die Lagerung der Völker auf der Karte einzeichnet; überall Deutsche, diesseits und jenseits der Grenze. Als am Ende des Jahres das Houterusfest gefeiert wird, das alle Sachsen einende Fest, muß Lutz seine Freunde Otto, Tibor, Hirsch Nicolac am Wege abseits stehen sehn.

Während eines Aufenthalts auf dem Landgut der ungarischen Freunde wird Lutz von Unruhe befallen. Er will nach Hause. Daheim erfährt er den Grund seiner Unruhe: Der Thronfolger ist ermordet. Die Peripetie des Romans ist erreicht. Das schicksalsschwere 20. Jahrhundert hat die Wende eingeleitet. Der Krieg ist angebrochen. Dreierlei Fahnen hängen an den Häusern. Halblautes Sprechen auf den Strassen, Menschengruppen politisieren. Alle sinnend und ordnend, was zu ordnen ist. Lutz, Gaan und Deinhardt rücken zu den Kaiserjägern ein. Nach Österreich, hier bröckelt die Grenze. Auf der Platte des Monte Pasubio stürzen Eis, Schnee, Kälte, Minen und Granaten über sie her. Der Krieg hat sie im Griff. Gaan fällt. Der Krieg zieht sich hin. Lutz ist ein anderer geworden als er auf Urlaub nach Hause kommt. Am 1. November 1918 erhalten die Kaiserjäger den Rückzugsbefehl. Lutz kehrt über Trient, Innsbruck am rückwärtsziehenden Heer vorbei nach Hause zurück. "Es ist aus, Vater!" Lutz hat gekämpft und weiß nicht wofür? Ungarn ist selbständig, die siebenbürgischen Rumänen schließen sich an ihr Mutterland an. Rumänische Truppen ziehen in Kronstadt ein; die Siebenbürger sind Auslandsdeutsche geworden, Siebenbürgen schließt sich Rumänien an. Im April 1919 läuten wieder die Glocken, die dunklen Glocken der deutschen Dörfer, das hastige Geläute der rumänischen Glocken und die zirpige Stimme von Hidveg, alle überdröhnt von der mächtigen Stimme der schwarzen Kirche in Kronstadt. Nahe einander und doch fremd, wie das Schicksal, das eines ist und doch vielerlei.

Die Lutz Handlung ist nur das Rückgrat des Handlungs=skeletts. Die Menschen der Siedlung sind ein Spiegel der Völker. Die wichtigsten der vielen Gestalten seien innerhalb ihrer Gruppen im folgenden überblickt. Hermann Rheindt hat Weite in sich und um sich, er kennt das Land von Salzburg bis Bukarest. - Seine Frau Anna ist vom Dichter aus der Sohnesperspektive liebevoll gezeichnet. Oberdirektor Bingel, der Allerweltsbürger aus Freiburg und seine engherzige Frau Therese. Gutsverwalter Tartler, ein derber und offener Polterer, sein Sohn Otto ebenso zäh wie der Vater doch ohne Blick für die große Wirklichkeit. Da sind die Tiprétis, sie haben ihren Namen madjarisiert, mit der zigeunerhaften Frau Lulu und Tibor dem schwachen, feigen Sohn sind sie ein negatives Konglomerat der siebenbürgischen Völker=schaften. Dr. Kobi Herzblut ein verschrobener, geschwätziger jüdischer Chemiker, frühreif hängt sein Sohn Hirsch das Mäntelchen nach dem Wind. Die helle Seite des siebenbürgischen Ungarntums verkörpern Geza von Beldi und Amanda von Beldi eine stille, tapfere Frau. Ihr Sohn, der kleine Geza, wird wegen seiner freundlichen Art von allen geliebt.

Auch an den Originalen unter den Menschen der Siedlung wird das Schicksal sichtbar. Franz Haberlinger, Wiener, unverheiratet, ein Menschenwrack der eigenen Vergangenheit, Chemiker mit einem Zug ins Landwirtschaftliche. Er verdeckt einen Riss in seinem Innern durch wüstes Leben auf der einen und gutmütigen Freigebigkeit auf der anderen Seite.

In Glockenrufweite von der Siedlung wohnen die Vlahitza und Wagners. Die Vlahitza Handlung ist repräsentativ für den siebenbürgischen Rumänen. Nicolae Vlahitza ist eine der markante=sten Gestalten des Romans. Die Wunde der Völkerzerrissenheit geht mitten durch Vlahitzas schwermütig-duldende Seele. Still und beherrscht wächst der kleine Nicolae auf. Er darf das rumänische Kirchengymnasium besuchen, wofür Lenutza, seine Mutter, heimlich spart und nachts mit erntemüden Händen näht. „Ihr Sachsen habt eine stolze Überlieferung, wir eine traurige, ihr seid sicher, wir unglücklich. Es ist die fixe Idee unseres Volkes: Boden, Boden!“ Als Siebenbürgen sich Rumänien anschließt ist Nicolae endlich daheim.

Die Wagners sind der personifizierte Kern des Sachsen=volkes. Ihr Hof ist groß und breit, ihr Wohlstand ein Vorbild

für das ganze Land. Die Stimme des Oberrichters Wagner ist im ganzen Burzenlande bekannt wie der Klang der Rübengulden. Während des Krieges geht seine Sippe von Hof zu Hof und bringt die Ernte ein. Immer ist er da, wo die Not des Landes ihn ruft. Als Vertreter des Burzenlandes erklärt er im sächsischen Notionalrat, als es um den Anschluß geht: "Es geht um unser Volk; mit Gefühlen soll man keine Politik machen."

Neben den Menschen aus der Siedlung stehen die Freunde in Kronstadt. Der Gymnasiallehrer Meyer, das Ideal des Lehrers, der Mann mit der größten und weitesten Sicht und Voraussicht. Als einer der besten ist es ihm bestimmt, zu fallen.

Günter Gaan von Salzburch, Sohn eines reichen Vaters, ist das kühle Gegenbild des Kleinen Géza. Gaan fällt im Sturm auf den Monte Rombo.

Alle Menschenschicksale sind bis ins einzelne durchkomponiert; das von Deinhardt Stotz, dem harten Turner, Kaiserjäger und späterer Pfarrer, der Trude Rheindts Mann wird. Tschiga, der sächsische Jungengeneral in der Zinnenschlacht. Andreas Jeckel ein kühner Abenteurer voll Sturm und Weite.

Fast alle Figuren und Gegebenheiten sind episodenhaft, die erst vom Gesamten her Gewicht und Beleuchtung erhalten. Aus einem Mosaik unzählbarer lebendig gestalteter Episoden steigt ein Geschehnis auf, das in ununterbrochenem Fluß anhält. Indem der Dichter immer wieder das Volk als Hauptgestalt seiner Dichtung beherrschend in den Vordergrund rückt, hat er die Gefahr gebannt, sich durch die zahlreichen Ausmalungen der Einzelheiten ins Unrichtige zu verlieren. Vielleicht ergreift den Leser an Zillichs Roman nichts so sehr wie die völkische Angst, die seine Handlung von Anfang bis Ende durchzieht.

Wenn sich auch in dem wahrhaft episch ausgespannenen Werk das siebenbürgische Schicksal hell auf dem tragisch - erregenden Grunde der Donaumonarchie abhebt, so ist dieses Buch doch zugleich auch ein Dokument der anderen Nationen, die heute ihre eigenen Wege gehen und trotzdem noch durch eine unauslöschliche Vergangenheit geheimnisvoll miteinander verbunden bleiben.